

WOCHENENDE

Das Magazin im General-Anzeiger

Samstag/Sonntag, 4./5. Februar 2012

Klangkörperkult

In der klassischen Musik spielen Erotik und Mode eine immer größere Rolle

Von Bernhard Hartmann

Beim Anblick des Covers von Janine Jansens Einspielung der „Vier Jahreszeiten“ Antonio Vivaldis dürfte manch ein Käufer Frühlingsgefühle entwickeln. Die niederländische Schönheit liegt da sehr entspannt im weit ausgeschnittenen Negligé auf einem barocken Lehnssessel, ihr Gesicht neigt sich sanft lächelnd der Kamera zu. Den abgewinkelten rechten Arm stützt sie auf den Ellbogen, während sie die Geige mit lockerem Griff an den Wirbeln hält.

Janine Jansen zählt zu den erfolgreichsten Geigerinnen ihrer Generation, einer starken Gruppe junger Frauen, die alle um 1980 geboren wurden und seit gut 20 Jahren international Furore machen. Nie zuvor hat die klassische Musikszene mehr Stargeigerinnen hervor gebracht: Hilary Hahn, Lisa Batiashvili, Arabella Steinbacher, Julia Fischer, Leila Josefowicz, Sarah Chang oder Natasha Korsakova zählen wie Jansen zu der Generation, die man gelegentlich als „Mutters Erben“ bezeichnet. Schaut man sich die Geigerinnen an, könnte man durchaus den Eindruck gewinnen, dass erst makellose Schönheit die Eintrittskarte in die Welt der Klassik ist. Die „Töchter“ Anne-Sophie Mutter haben von ihrem Idol offenbar nicht nur die Kunst des Musizierens geerbt, sondern beherrschen ebenso virtuos die Klaviatur des Marketings.

Die Entwicklung der letzten 30 Jahre lässt sich wunderbar an den Plattencovern Anne-Sophie Mutters ablesen. Für ihre Erstaufnahme des Beethoven'schen Violinkonzertes zu Beginn der 80er Jahre fielen die Wünsche des Fotografen der Deutschen Grammophon noch recht bescheiden aus. Er platzierte das Pulli tragende Geigenwunder auf einen Zuschauersitz der Berliner Philharmonie, zwei Reihen dahinter beugt sich ihr Mentor Karajan väterlich zu ihr herüber.

Blaue und rote Pullis hat Anne-Sophie Mutter längst aus ihrem Repertoire verbannt. Die Fotos der jüngeren Vergangenheit sind perfekte Inszenierungen von Mode und Schönheit. Die Geigerin hat sich lange schon die Figur eines Modells angeeignet, was sie auf ihren CDs wie auch in ihren Konzerten gern mit schulterfreien, eng taillierten Kleidern unterstreicht. Sie selbst argumentiert, zumindest was die Wahl ihrer Garderobe angeht, eher pragmatisch: „Meine Abendkleider sind für mich Arbeitskleider“, hat sie in einem Interview mit dem Berliner Tagespiegel gesagt. „Sie sind vor allem

bequem, denn ich will nicht von zwickenden Ärmeln gequält werden und auch nicht an Stoff denken, der unter der Geige hin und her rutscht.“

Mutters (Selbst-)Inszenierung hat freilich weniger wegen dieses Gesichtspunktes Schule gemacht. So wie sie hierin eine gelehrige Schülerin ihres Entdeckers Karajan gewesen ist, dessen Glamour-Faktor dem eines Popstars in nichts nachstand, so lernen die jungen Geigerinnen von ihr, dass Attraktivität zumindest hilfreich für die Karriere sein kann.

Aber diese Generation der Geigerinnen lehrt auch, dass in der Klassik-Szene mit Schönheit allein kein Preis zu gewinnen ist. Fischer, Batiashvili und die anderen sind alle erstklassige Musikerinnen, die ihre Kunst nicht nur technisch beherrschen, sondern sich der Musik auch mit Inspiration, Seele und Wissen nähern. Wer im vergangenen Jahr bei einem Sonderkonzert des Beethovenfestes Janine Jansens phänomenale Interpretation von Mendelssohns Violinkonzert gehört hat, wird daran nicht zweifeln. Wer's mit der Erotik übertreibt, wird irgendwann abgestraft, wie die mittlerweile nur noch dahindümpelnde Karriere von Vanessa Mae zeigt, die einst am Meeresufer mit nassem Top eine Pop-Version von Bachs Toccata fidelte und damit die Pop-Charts stürmte.

Meiner Meinung nach hat das Aussehen schon immer eine große Rolle gespielt“, sagt die in Bonn lebende Natasha Korsakova, „wenn auch heute die Möglichkeiten dafür (vor allem für Frauen) weit besser sind als vor 50 Jahren. Es scheint dennoch, dass man heute quasi wieder entdeckt hat, dass Musiker nicht nur etwas fürs Ohr, sondern auch fürs Auge bringen, was man gleichzeitig genießen kann.“ Die Mischung sei schon faszinierend, meint sie, auch wenn das gute Aussehen nicht unbedingt gleich Aus-



Karriere mit Talent plus Aussehen und Ausstrahlung: Natasha Korsakova aus Bonn

strahlung bedeute. „Und die ist schließlich am wichtigsten.“ Bei ihren Auftritten trägt Natasha Korsakova ausschließlich Kleider von Laura Biagiotti. Die Verbindung von Musik und Mode ist für sie eine glückliche: „Klassik ist nicht immer konservativ, und Mode ist nicht immer verrückt“, sagt sie. „Man kann wunderbar verschiedene Kleidungsstile den entsprechenden Musikstücken anpassen: schlicht und elegant, von Farben her impressionistisch, oder eben inspiriert von Barock oder Moderne.“

Das offensivste Cover ihrer Diskographie ist auf der CD „Gershwin And More“ zu finden. Man sieht

dort, wie Natasha Korsakova in knappem schwarzem Outfit auf dem Bauch liegt, während die Geige eine Brücke über ihre Rückenpartie schlägt. Dazu trägt sie Hut und High Heels. „Mit diesem Foto wollten der Fotograf und ich einen frischen und gleichzeitig frechen Eindruck vermitteln. Es sollte ein ungewöhnliches Bild werden, etwas, was man auf klassischen CD-Covern nicht oft sieht. Das Foto ist außerdem sehr modern und passt für mich zu dem Programm auf der CD, das unter anderem zwei neue Violinkonzerte aus dem 21. Jahrhundert enthält.“

Dieser Argumentation würden sicher nicht alle Liebhaber klassi-

scher Musik Folge leisten. Die verbreitete Meinung, dass Erotik in der klassischen Musik nichts zu suchen habe, hat freilich auch kulturhistorische Gründe. Will man es etwas zugespitzt sagen, dann haftet der klassischen Musik immer noch etwas vom Nimbus einer Ersatzreligion an. Die Ergriffenheit, die wir bei Beethovens neunter Sinfonie oder Wagners „Parsifal“ verspüren, hat auch damit zu tun, dass diese Kunstwerke im 19. Jahrhundert eine Lücke füllten, die mit der schwindenden Bedeutung der christlichen Religion einherging. Besonders im deutschen Kulturraum ließ sich das Phänomen beobachten.

Dass Richard Wagner als Komponist seine Oper Parsifal als „Bühnenweihfestspiel“ bezeichnete, müsste aus der Perspektive einer christlichen Gesellschaft eine sehr viel größere Provokation darstellen als ein bisschen nackte Haut auf einem Coverfoto. Schließlich parodiert Wagner hier die Rituale der Kirche und schenkt der Welt mit dem Titelhelden einen eigenen, säkularen Erlöser, einen durch die heilige Kunst geweihten Pseudo-Jesus. Doch der „Parsifal“ ist ironischerweise trotz allem so stark mit der christlich geprägten Kultur verschmolzen, dass er bis heute zu den ganz wenigen Bühnenwerken zählt, die an einem Karfreitag, der zu den gesetzlich geschützten stillen Feiertagen zählt, aufgeführt werden dürfen.

Viele Generationen von Kindern aus bildungsbürgerlichem Hause wurde mit Beethoven und Wagner gleich die gesamte klassische Musik mit der Aura religiösen Ernstes vermittelt. Dass die Rechteverwertungsgesellschaft GEMA die Musik in U wie Unterhaltung und E wie Ernst unterteilt, geht darauf zurück und hat sogar einen Einfluss auf die Vergütung der Rechteinhaber.

Dabei haben die Marktstrategien die klassische Musik längst in die Nähe der Popmusik gerückt. Der Erfolg der Sopranistin Anna Ne-

trebko hat nicht nur mit ihrer zweifellos großen gesanglichen Begabung zu tun, sondern auch mit der Inszenierung als Popstar. Ein Phänomen, das sich durchaus nicht nur auf den weiblichen Teil der Künstlerschaft beschränkt. Die Coverfotos mit dem aus Koblenz stammenden Pianisten Martin Stadtfeld könnten in jedem Hochglanz-Modemagazin bestehen, der chinesische Klaviervirtuose Lang Lang plaudert über Modemarken ebenso eloquent wie über Liszt und Chopin, und Geiger David Garrett wirbt für's Oliver.

Die Verbindung von äußerer Attraktivität und Erfolg ist freilich ein alter Hut. Ob die unvergleichliche Maria Callas jemals die Massen so berührt hätte, wenn sie sich zu Beginn ihrer Karriere nicht einer strikten Diät unterzogen hätte, darf getrost bezweifelt werden. Aber in früheren Zeiten gab es auch Gegenbeispiele. Zu den bekanntesten Sängern der Nach-Callas-Ära zählen Montserrat Caballé und Luciano Pavarotti, die in zahllosen Verdi- und Puccini-Aufführungen zwischen Scala und Met die Herzen der Operbesucher bewegten und als Traumpaar gefeiert wurden. Ob die beiden Schwergewichte heute noch eine Chance hätten, auf den größten Bühnen der Welt zu singen, muss bezweifelt werden. Seit Anna Netrebko und Rolando Villazon hat man sich daran gewöhnt, dass die Liebenden auf der Bühne jung, schlank und schön sind. Eine schwindsüchtige Mimi mit Konfektionsgröße jenseits der 36 oder 38 scheint nur noch schwer vermittelbar.

Der Druck insbesondere auf Sängerinnen ist größer geworden. Schlagzeilen machte die Geschichte um die Sopranistin Deborah Voigt, die 2001 am Royal Opera House London wegen ihrer Leibesfülle vor die Tür gesetzt wurde. Sie ließ sich daraufhin operativ den Magen verkleinern und nahm 90 Kilo ab. Prompt mehrten sich die Engagements wieder. Dass in der Popmusik heute mit der Britin Adele eine junge Frau ohne Modelmaße den Stilikonnen Madonna und Lady Gaga den Rang ablauft, während sich Opernstars für die Karriere den Magen verkleinern lassen, ist schon eine kuriose Ironie der Musikgeschichte.

Machen Sie mit!

Haben Klassikünstler ohne Modelmaße heute noch eine Chance, sich beim Publikum Gehör zu verschaffen? Diskutieren Sie mit auf blog@ga-bonn.de/aktion.

THEMEN DER WOCHE

Unter Uns
Männer und Wellness

Seite 2

Interaktiv
Gottschalk im GA-Blog

Seite 10

Wissenschaft
Impfstoff gegen Hepatitis C

Seite 4

Reise
Wintersport am Arlberg

Seite 11

Gesundheit
Tricks bei Kater

Seite 5

Termine
Tipps für die Woche

Seite 14

Essen & Trinken
Krapfen für Karneval

Seite 6

Zeit im Bild
Reise ins Jenseits

Seite 16



Das Porträt
Der Fernsehjournalist Steffen Seibert ist Sprecher der Bundesregierung und Chef des Bundespresseamtes

Seite 3

Steffen Seibert:
Der Mann an ihrer Seite



Das Thema
Die Literaturwelt feiert den 200. Geburtstag des englischen Schriftstellers Charles Dickens

Seite 8/9

Streifzüge durch die Nacht:
Die Welt des Charles Dickens